

Christ(in) und Sozialist(in)  
Heft 2-3/2017

## Thomas Müntzer – Apokalypse und Revolution

*Von Friedrich Winterhager*

**W**enn wir in den nächsten Wochen und Monaten verstärkt an das 500. Jubiläum des reformatorischen Thesenanschlags erinnert werden, und damit an Martin Luthers Leben und

Werk, so denken viele von uns dann auch das Anliegen und Schicksal Thomas Müntzers, der ja gar nicht weit von dieser Stadt Goslar, nämlich in Stolberg (Harz) geboren wurde und dann in Quedlinburg aufgewachsen ist.

Dass wir heute ausgewogen und ziemlich

unbefangen über Müntzer öffentlich reden können, ist eine Errungenschaft der fortschrittlichen Bewegung des Vormärzes seit 1840 und der 1848-er Revolution. – So ganz besann man sich seiner erst nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und nach der nur halb gelungenen Novemberrevolution von 1918.

Damals (1921) schrieb der (zeitweise) marxistische Philosoph Ernst Bloch sein Buch über „Thomas Müntzer als Theologe der Revolution“. Und der avantgardistische Schriftsteller Hugo Ball, Begründer der Kunstrichtung des Dadaismus, gab emphatisch zu bedenken, dass der Erste Weltkrieg nicht etwa im Sommer 1918, sondern schon am 15. Mai 1525, dem Tag der Schlacht bei Frankenhausen, verloren gegangen sei.

Damals formierten die lutherischen Theologen Karl Holl und Heinrich Böhmmer eine Neubesinnung auf Martin Luther, die sog. Lutherrenaissance oder das Neuluthertum. Holl schrieb einen Aufsatz „Luther und die Schwärmer“; Böhmmer schrieb einen Artikel „Thomas Müntzer und das jüngste Deutschland“<sup>1</sup>.

Es fiel damals auf, dass der letzte von der Monarchie getragene konservative Reichskanzler, Georg Michaelis, ein bewusster evangelischer Christ, ausgerechnet am 31. Oktober 1917, dem Tag des Reformationsjubiläums, zurücktreten musste<sup>2</sup>; ihm wurde unter anderem zur Last gelegt, dass er den Friedensvorschlag des Papstes angeblich hintertrieben habe. Danach folgten bis 1918 noch zwei, mehr vom Reichstag getragene Regierungen des Kaiserreiches.

Der reformierte Theologe Schweizer Theologe Walter Nigg<sup>3</sup>, ein Gemeindepfarrer und Titularprofessor, schrieb 1949 ein Kompendium „Das Buch der Ketzer“, das sozusagen eine Heimholung der Ketzer bedeutete; es versuchte, sich die guten Ansätze Müntzers

und der Wiedertäufer zu vergegenwärtigen.

Thomas Müntzer wurde ungefähr 1489 in Stolberg geboren und wuchs wahrscheinlich in Quedlinburg auf. Er studierte von 1506 bis 1512 Geisteswissenschaften und Theologie (das sog. artistische Studium) in Leipzig und in Frankfurt/Oder und war zwischendurch eine Zeitlang Lateinlehrer (collaborator) in Aschersleben. Er wurde zum Priester der Diözese Halberstadt geweiht. Er war anders als Luther ein Weltpriester, nicht ein Mönch. Er hatte dann seit 1514 ein Altarlehen an der St. Michaelskirche in Braunschweig, ließ sich dort jedoch nach einiger Zeit vertreten und war dann Stiftspropst in einem freiweltlichen Damenstift in Frose (Anhalt), einer klosterähnlichen Einrichtung, die von Gernode aus geleitet wurde. – Beeinflusst durch die beginnende Reformation, war er dann vertretungsweise Pfarrer in Jüterbog und dann Priester und Beichtvater in Beuditz bei Weißenfels in einem Nonnenkloster.

Er wurde hernach auf Luthers Empfehlung Pfarrer in Zwickau und kam dort in Kontakt zu einem vierköpfigen Konventikel, den sog. Zwickauer Propheten. Sie predigten eine erweckliche Geistestheologie der Ausgewählten. Er geriet dort in Konflikt mit einem weltmännischen, humanistischen Prediger Johannes Silvius Egranus. Zunächst findet er Rückhalt bei dem Rektor der Lateinschule, Georgius Agricola (einem späteren Pionier der technischen Wissenschaften),



und bei dem Ratsherrn Stella. Als dieser Ratsherr plötzlich starb, wurde er aus der Stadt verdrängt – unter Zahlung des vollen Restgehalts. Damals hielt er sich übrigens noch von politischem und sozialem Aufruhr deutlich fern.

Er unternahm dann zwei Reisen nach Böhmen, nämlich nach Saaz (Zatec), einem Zentrum des Hopfenanbaus in Nordböhmen, und nach Prag (1521), der Stadt des Jan Hus. – Ein dort von ihm verkündetes Prager Manifest, das inhaltlich von der Erwartung einer nahenden Endzeit geprägt ist und von einem heute noch redenden Gott sprach, trifft auf das Missfallen der gemäßigten hussitischen Obrigkeit, die es sich nicht der katholischen Monarchie verderben will. Dass die Zeit der Offenbarungen Gottes wieder da sei, will kein kirchliches Regiment so gern hören, es sei denn in sehr geordneter, maßvoller Form. – Er kam zunächst dort unter Hausarrest und wurde dann der Stadt Prag verwiesen.

Er war dann Pfarrer in einer Kirche in Halle an der Saale, genauer gesagt in Halle-Glauchau (1522). Dort lernte er eine adlige Witwe aus dem Bekanntenkreis Luthers, Felicitas von Selmnitz, kennen. Sie war es vermutlich, die ihn dann für eine probeweise Pfarrstelle in der St. Johannis-Kirche in Allstedt am Kyffhäuser, einer kursächsischen Exklave, empfohlen hat. Dort war er dann parochius (Gemeindepfarrer) von März 1523 bis zum 8. August 1524. Hier heiratete er die entlaufene Nonne Otilie von Gersen (Görschen)<sup>4</sup>. Sie gebär ihm zu Ostern 1524 einen Sohn; später war ein weiteres Kind unterwegs. In Allstedt führte er eine neue liturgische Gottesdienstordnung in deutscher Sprache ein. Allstedt liegt am Fuße einer großen Burg, einer Kaiserpfalz. Der Amtmann des Kurfürsten Friedrichs des Weisen, Hans Zeys, unterstützte ihn bis zu einem gewissen Grade.

Seine Neuerungen im Gottesdienst be-

sagten: Das Abendmahl wurde auch den Laien in beiderlei Gestalt (Brot und Wein) gereicht; der Priester stand hinter dem Altar und blickte auf die Gemeinde, das Läuten der Glocken wurde – zumindest bei den Wandlungsworten – abgeschafft und die Liturgie wurde, wie gesagt, in deutscher Sprache gesprochen oder gesungen. Die Anrufung der Heiligen unterblieb. Die entsprechenden Feste entfielen. Reliquien blieben unbeachtet. Der – an sich gut katholische – Grundsatz vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen wurde sozusagen hervorgeholt und stark betont. – Bilderstürmerei fand hier nicht statt, jedenfalls nicht in den Allstedter Pfarrkirchen.

Die Kindertaufen und die sakramentale Eheschließungen wurden beibehalten. Er lehrte auch, dass Glauben und gute Werke für den Menschen in gleicher Weise heilbringend seien. Er betonte den Stellenwert der Bibel, indem er nicht einzelne Verse (die sog. Perikopen) der Epistel und des Evangeliums vorlas oder vorlesen ließ, sondern jeweils das ganze Kapitel.

Er sprach auch von Träumen, die man nach dem Lesen der Bibel haben könne, und von ihrer Deutung.

In Bezug auf die Weltkirche betonte er den Vorrang von Synoden und Konzilien gegenüber den Bischöfen und dem Papst.

Er hatte in Allstedt eine eigene Druckerei zu Gebote – für seine Texte und liturgischen Noten.

Nun lag Allstedt in einer Exklave, und die Gebiete darum herum waren oft noch altgläubig (Herzogtum Sachsen-Leipzig). Es gab Verfolgungen und Verhaftungen der altgläubigen Obrigkeiten, der Fürsten und Feudalherren, gegen die nach Allstedt ziehenden Gottesdienstbesucher. Damals hatte die Obrigkeit dort 60 Jahre zuvor die Abweichungen der Waldenser mit Feuer und Schwert bekämpft, so dass man nun nicht einfach klein beigegeben wollte. Um die Gottes-

dienstbesucher, darunter auch Bergleute aus Sangerhausen und dem Mansfelder Land, vor den gewaltsamen Drangsalierungen und den Auslieferungersuchen der Feudalherren zu schützen, gründete sich mit Müntzers Zustimmung ein Verteidigungsbündnis, der sog. getreuliche Bund göttlichen Willens (1524). Im August musste Müntzer Allstedt verlassen und begab sich über Nordhausen nach Mühlhausen.

Damals lehnte es der auch radikale Theologe Dr. Andreas Karlstadt ab, diesem Bund etwa beizutreten, weil man das Wort Gottes nicht gegen die Obrigkeit mit Waffengewalt verteidigen dürfe. Karlstadt hatte eine Weile sogar sein geistliches Amt niedergelegt und war Landwirt in der Nähe von Wörlitz gewesen – und ließ sich mit „Bruder Enders“ anreden. Er war nun jedoch wieder Pfarrer in Orlamünde.

Müntzer wandte sich vor allem auch gegen den Klerus und die durch Bücher geschulten Gelehrten und hielt sie teilweise für eine parasitäre Schicht, die sich nach der Zeit der Apostel zwischen das Wort Gottes und das Volk Gottes eingeschaltet hatte und eine Art Interpretationsmonopol für sich beanspruchte. Hier fiel der Satz (im Prager Manifest): „Aber am Volk zweifele ich nicht<sup>5</sup>.“

Man hat aus Müntzers Betonung der umfassenden, kreatürlichen Schöpfung auch herauslesen wollen, dass er die erschaffene Natur als eine Art zweites Buch Gottes neben der Bibel ansah. Wir kennen aus der deutschen Romantik (J. v. Eichendorff) dann ja ähnliche Gedanken. Hier wird eigentlich verkannt, dass die Natur doch auch ambivalente Seiten hat, Idylle und Ernüchterung. In diesem Sinne hielt er nun auch Juden und Türken für religiös ansprechbar.

Er wandte sich, nach anfänglichem Werben für seine Sache, auch gegen Fürsten und regionale Grafen, sofern sie ihn nicht unterstützten. Er meinte, sie hätten ihre Pflichten:

Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, Geleitschutz, Wege-Aufsicht, Schutz der Kirchen und der Witwen und Waisen, nicht wahrgenommen, sondern führten ein ausbeuterisches und ignoranten Wohlleben. Er sah in ihnen dann meistens indolente Schinder und Schaber, also (gottlose und böse) Tyrannen.

Eine Ausnahme bildeten die Grafen von Schwarzburg und von Stolberg-Wernigerode, die ihn halbwegs, unter dem Druck der Aufständischen, unterstützten. Frankenhausen lag im schwarzburgischen Gebiet.

Hingegen wandte er sich eher weniger gegen die wohlhabenden städtischen Eliten, auch weil er von ihnen oftmals halbwegs unterstützt wurde. Er polemisierte allerdings gegen die Truhen mit barem Gelde und die Hortungen von Zinntellern in den Häusern der Patrizier.

Es wurde dann im revolutionären Mühlhausen eine Armenspeisung eingerichtet – unter Inanspruchnahme des enteigneten Kloster-Vermögens. Er hielt sich dort in Mühlhausen von August bis Ende September 1524 und von Februar bis Mai 1525 auf. Als er durch Mehrheitsbeschluss zu einem Zug durch das Ober-Eichsfeld bewogen worden war, ordnete er sinngemäß an, dass das im April und Mai 1525 erbeutete Geld und Edelmetall der Stadtkasse in Mühlhausen zugeführt werde, und dass die Naturalien und die erbeuteten Textilien (Messgewänder) den Mitwirkenden dann gehören sollten.

Sein eigenes, maßvolles Gehalt erhielt er von der Stadtkasse in Mühlhausen; und er hatte eine freie Pfarrwohnung in einer ehemaligen Johanniterkommende in der Stadt.

Im März 1525 wurde ein revolutionärer, sog. Ewiger Rat<sup>6</sup> gegründet; ewig, weil er nicht mehr jährlich durch rotierende Selbstergänzung wechseln sollte. Wahlberechtigt waren alle Männer der inneren Stadt, die ein

Haus hatten oder Steuern zahlten; auch zumindest eine Frau durfte mit abstimmen. Eine andere wohlhabende Bürgersfrau fing an, angeleitet durch Müntzers Mitstreiter Heinrich Pfeiffer, auch Taufen zu vollziehen.

Müntzer ließ auch in Mühlhausen in einer der großen Kirchen den Chor zumauern. Die einen sagten, für ein Waffen- und Pulverlager, die anderen sagten: für ein geplantes Gefängnis für seine Gegner.

Er unterschied zwar in seiner Theologie zwischen Auserwählten und Gottlosen, aber seine Allstedter Liturgie wandte sich an die ganze kirchlich geprägte Bevölkerung, sofern sie ihm zuhörte. Erst als die Bauern und Plebejer in Frankenhausen schon fast umzingelt waren, warnte er vor falscher Barmherzigkeit – in Bezug auf die Behandlung einiger weniger verhasster Feinde; und er verkündete bei Frankenhausen aus der Mitte der Versammlung einige wenige Todesurteile, die auch vollstreckt wurden.

Der Satz, dass alles allen gehört (omnia sunt communia) stammt sinngemäß aus dem Neuen Testament<sup>8</sup>. Er ist ihm erst im peinlichen Verhör in Heldringen abgepresst oder untergeschoben worden.

Er wies seine Mitbürger und Gemeindeglieder auch auf das Kreuz, das Leiden und das Urteil des Jüngsten Gerichts hin. Er achtete auf die Unverletzlichkeit der Ehen und wies die Gemeindepfarrer in seinem Einflussbereich an, ihre Pfarrköchinnen nun zu heiraten.

Er war im reiferen Alter stets von Endzeiterwartungen geprägt, teilweise ähnlich wie der junge Luther. Andererseits spielte der Gedanke des in der Offenbarung (Apokalypse) des Johannes prophezeiten 1000-jährigen Reiches<sup>9</sup> keine allzu große Rolle bei ihm. Man nennt diese Haltung Chiliasmus oder Millenarismus, nach den griechischen und lateinischen Worten für Tausend (chilioi bzw. mille). Auch das apokalyptische Neue Jerusalem

Gottes, die Vision der Hütte Gottes bei den Menschen<sup>10</sup>, ist ihm nicht ganz so wichtig.

Er berief sich in seiner Fürstenpredigt im Sommer 1524 in der Allstedter Schlosskirche auf das 2. Kapitel des Buches Daniel, nämlich die Vision von den kommenden Weltreichen (Nebukadnezars Traum von den vier Weltreichen).

Er kannte und las auch eine pseudo-joachitische Schrift, die er damals für echt hielt. – Joachim von Fiore, ein selig gesprochener Zisterzienserabt (um 1200) aus Kalabrien, hatte die Weltgeschichte in drei aufeinanderfolgende Epochen periodisiert: das Reich des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. – Diese posthum verkündete Lehre des Joachim wurde dann von der katholischen Kirche verworfen, weil sie die Trinität zerteilt. Es hieß dann „Opera Christi proficiunt“ – die Werke Christi gehen voran. Noch der vorige Papst Benedikt XVI. hat sich in diesem, zuletzt abwehrenden Sinne mit Joachim beschäftigt<sup>11</sup>.

Er (M.) fühlte sich auch als Kämpfer Gottes mit dem Schwert des Gideon<sup>12</sup>. Also eine Art selbsternannter Gotteskrieger, eine Sichel Gottes oder ein williger Botenläufer Gottes.

In der Schlacht von Frankenhausen am 15. Mai 1525 wertete er einen Sonnenhalo, eine Art Regenbogen, im Sinne des 1. Buches Mose<sup>13</sup> als Zeichen der Treue Gottes zu den Menschen.

Müntzer berief sich durchweg auf die Bibel, er meinte aber auch, dass man sich nach Lektüre der Bibel eigene, vom Geist Gottes bewirkte Gedanken machen solle und sich auch auf Träume und auf die erzählten Träume der Begleiter einlassen sollte. Darin war er von der deutschen Mystik beeinflusst. Es grenzt fast an Schamanismus. Er hatte einen älteren Begleiter um sich, den sog. Vater von Liedersdorf<sup>14</sup>, der ihm seine Träume mitteilen sollte.

Er (Müntzer) war von den Schriften des Straßburger Dominikaner-Predigers Johannes Tauler (1300–1361) beeinflusst; Sie kennen vielleicht dessen allegorisches Adventslied „Es kommt ein Schiff, geladen“. Tauler galt als gut katholisch; nur im späteren Jesuitenorden war seine Lektüre untersagt (wohl wegen der geforderten verinnerlichten Selbstschau bei Tauler).

Auch der halb-häretische, aus Thüringen stammende Theologe Meister Eckart (1260–1328), ein führender Dominikaner, ist hier zu nennen. Meister Eckart meinte, dass man mit Gott auf Augenhöhe sprechen könne. Er musste sich dann vor dem Papst in Avignon rechtfertigen und verstarb dort noch vor seiner Anhörung.

So forderte Müntzer von den Auserwählten auch ein christusförmiges Leben; das geht über die herkömmliche mystische Lehre von der „Nachfolge (imitatio) Christi“ (Thomas von Kempen, \*1380) noch hinaus.

Gegen das biblische Argument, dass der sog. Schächer am Kreuz im letzten Moment von Jesus gerettet wurde (also ohne eine vorherige gute Leistung), wandte Müntzer einmal ein, dass ja der Bitte des Schächers um die Fürsprache Christi ein eigener Läuterungsvorgang vorausgegangen sei. Er sei also kein passables Vorbild für einen säumigen Christen<sup>15</sup>.

In weltlicher Hinsicht wollte Müntzer seinen Herrschaftsbereich einige Meilen um Mühlhausen herum und auch im Lande Hessen einrichten (gemeint ist die Gegend um Eschwege, Kassel und Marburg).

Solange Kurfürst Friedrich der Weise († 5. Mai 1525) lebte, ist Müntzer kaum ein Leid zugefügt worden, außer einer kurzen Haft in Fulda auf der Durchreise; auch Friedrich der Weise ließ sich manchmal von Träumen leiten, und er riet der Herrenseite zur Mäßigung im Bauernkrieg.

In seiner „Hochverursachten Schutzrede“

(1524) schrieb Müntzer, dass die Gewalt des Schwertes bei der ganzen Gemeinde liege<sup>16</sup>. In diesem Sinne ist auch die Wahl des sog. Ewigen Rates in Mühlhausen im März 1525 zu verstehen.

Die Grundgedanken Martin Luthers (1483–1546), der ja auch aus dem Harzgebiet, aus Eisleben, stammte waren in vieler Hinsicht konträr zu denen Müntzers.

Luther trat dafür ein, die Bibel möglichst wörtlich, aber auch vernünftig, auszulegen. Sicherlich ist das ein vor-kritisches Schriftverständnis. Er war frei von mystischen Deutungsversuchen, wie sie etwa Tauler, Meister Eckhart und Mechthild von Magdeburg vertreten hatten. Über die Apokalypse des Johannes sagte er in distanzierter Weise: „Mein Geist kann sich in dieses Buch nicht schicken.“ Allerdings berief er sich gern auf das diesem Buch vorgeschaltete Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien. – Er war der Auffassung, dass es nach der Zeit der Apostel, also nach 100 n. Chr., keine neue Offenbarungen oder göttlich inspirierte Visionen mehr geben könne.

Luther meinte im Sinne der Hauptbriefe des Paulus, dass der Mensch allein aus Glauben und Gnade gerechtfertigt werde – und dass er auf Grund und nach dieser Rechtfertigung Werke der Barmherzigkeit tun werde. Die Bergpredigt sei zwar ein bindendes Gebot Jesu Christi, ihre Befolgung und Umsetzung sei aber dem Menschen in seiner Sündhaftigkeit nicht aus eigener Kraft möglich. Gute Werke seien oftmals in der Nähe zur Berechnung oder Heuchelei zu sehen.

Er berief sich vor allem auf die notwendige Scheidung zwischen dem Reich des Glaubens und der Religion, das fromme Leute hervorbringe – und dem Reich des Staates und der Obrigkeit, in dem es nach Recht und Gesetz zugehe.

Privateigentum und Handel sind für ihn

gemäß den Zehn Geboten erlaubt, hingegen Wucher und Spekulationsgeschäfte verboten. Aus dem Vermögen der enteigneten Klöster sollte für die Armen, Witwen und Waisen gesorgt werden.

Durch die lutherischen Ordnungsvorstellungen wurde auch den bürgerlichen Berufen ihre Würde gegeben. Auch der täglich um seine Existenz und seinen Broterwerb ringende Mensch sei durch das Lesen der Bibel zur Erkenntnis Gottes fähig und berufen, so meinte er. Philipp Melanchthon, Luthers Gehilfe, trat daher für die Hebung des Schulwesens ein. Er stammte aus Bretten (Baden-Württemberg).

Luther, ursprünglich ein Augustiner-Eremit, also ein Mönch, war eigentlich Professor des Neuen Testaments in Wittenberg, nicht der Dogmatik. Er war auch nicht, wie etwa Calvin, Jurist gewesen. Er hatte einige Wochen in Erfurt Jura studiert, wechselte aber dann ja zur Theologie über. Im Abendmahls-Verständnis kommt diese recht wörtliche Bibelauffassung Luthers auch zum Ausdruck (Marburger Religionsgespräch 1529).

Im Pietismus, einer Glaubensströmung innerhalb der ev. Landeskirchen, wird an Luther seit etwa 1700 kritisiert, dass er eine Rechtfertigung ohne Heiligung propagiert habe. Der Pietist will auch den inneren Menschen immer wieder neu und rein werden lassen. Diese Auffassung ist aber im Hauptstrom des Luthertums (Konkordienformel)<sup>17</sup> nicht recht üblich. Die ersten Pietisten mussten gegenüber den Anwürfen der lutherischen Orthodoxie dann auch dartun, dass sie mit Müntzers Lehren nun nichts gemein hatten.

Luther und Müntzer waren über Luthers Mutter Margarete geb. Lindemann weitläufig miteinander verschwägert. Der damalige Bürgermeister von Bautzen, Michel Monczer, war wohl ein angeheirateter Cousin

von Margarete Luther, geb. Lindemann<sup>18</sup>. Monczer machte nach dem Bauernkrieg geltend, er sei zwar mit Müntzer verwandt, habe aber mit dem Aufstand nichts zu tun gehabt.

Moderation der Vortragsveranstaltung: Dipl.-Sozialwissenschaftler und Dipl.-Päd. Karsten Färber.

- 1 H. Böhmer: *Gesammelte Aufsätze*. Gotha 1927; darin S. 187 – 222: „Th. Müntzer und das jüngste Deutschland“.
- 2 Vgl. F. Winterhager: *Einzigler bürgerlicher Kanzler im Kaiserreich. Vor fünfzig Jahren starb Georg Michaelis*. In: *Das Parlament* Nr. 29 / 30 (1986), S. 16.
- 3 W. Nigg: *Das Buch der Ketzler*. Zürich 1949<sup>a</sup>. Zu Müntzer: S. 351 – 360 und S. 522.
- 4 Vgl. M. Kobelt-Groch: *Müntzer, Ottilie, geb. von Gersen (Görschen) [...] Nonne, Pfarrfrau, Anhängerin der radikalreformatorischen Bewegung*. In: E. Labouvie (Hrsg.): *Frauen in Sachsen-Anhalt [...] Köln u. a.* 2016, S. 272 – 276.
- 5 Th. Müntzer: *Schriften und Briefe*. Gütersloh 1968, S. 500, Zeile 3.
- 6 Vgl. G. Vogler: *Th. Müntzer und die Aufstandsbewegung in Thüringen*. In: *ders. (Hrsg.): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald*. Stuttgart 2008, S. 225 – 242, bes. S. 230.
- 7 Katharina Kreutter.
- 8 *Apq.* 2, 44f.; 4, 32 ff.
- 9 *NT, Offb.* Kapitel 20.
- 10 *Offb.* Kap. 21, Vers 3 (In Kap. 21 ist vom neuen Jerusalem die Rede.)
- 11 *Generalaudienz in Rom am 10. März 2010*. Text der Ansprache in: *Die Tagespost* Nr. 30 vom 13. März 2010, S. 8.
- 12 *AT, Buch der Richter* 6 – 8. — Ähnlich wie Gideon zog er im Mai 1525 mit nur 300 Kämpfern nach Frankenhausen.
- 13 *AT, Genesis* 9, Vers 12 – 17.
- 14 *Liedersdorf ist heute ein Stadtteil von Allstedt*.

- 15 NT, Ev. Lukas 23, Vers 39 – 43.  
16 Vgl. Müntzer: *Schriften und Briefe (MSB)*, S. 328 f.  
17 Die Konkordienformel, beschlossen 1577 in Berge bei Magdeburg, war ein Kompromisstext nach innerlutherischen Streitigkeiten. In Kapitel 12 geht es dort um die Haltung zu sog. Sekten und Rottengeistern.  
18 Vgl. U. Bubenheimer: *Thomas Müntzer – Herkunft und Bildung*. Leiden 1989, S. 22.  
\* Vortrag in Goslar, Rosa-Luxemburg-Verein, Hofcafé in der Okerstraße, 12. Mai 2017

Friedrich Winterhager,  
geb. 21.2.1953 in Berlin, Studium der lateinischen Philologie und der Geschichte in Berlin und Würzburg. Promotion in Philologie über die Geschichte der Erforschung des Bauernkrieges,

Lehrtätigkeit in Niedersachsen, hauptamtliche Mitarbeit in der Bildungsplanung und Lehrerfortbildung.

Weiterbildung zum Archivar. Lehraufträge in Kirchengeschichte an der Universität Hildesheim. Jetzt als Oberstudienrat Projektbeauftragter für Archiv und Universitätsgeschichte an der Universität Hildesheim). Schriftführer in einem Kreisvorstand der CDA, Mitglied der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft.



**Friedrich Winterhager**